Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 196 (1917)

Artikel: Wie sich die Appenzeller ihre Kirchen bauten

Autor: Schlatter, S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374567

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

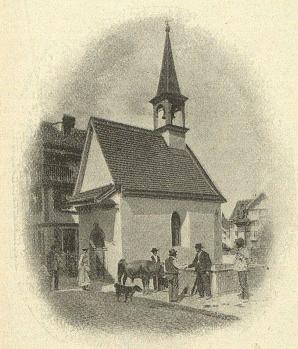
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie sich die Appenzeller ihre Kirchen bauten.

Bon Sal. Schlatter.



Die alte Abts Zelle in Appenzell.

3

1

0

3 t

6

 \mathfrak{h}

e

nrrsr

1=

n

Durch zwei Jahrgänge hindurch hat der Kalender ein wenig erzählt von den Wegen und Straßen in unserm Bergland, wie sie entstanden, zu was sie dienten und wie sie sich entwickelten. Er hat dabei nur ganz furz darauf hingewiesen, daß einer der Hauptgründe zum Wegebau das religiöse Bedürfnis unser Altvordern war. "Der Kirchweg" ist ja heute noch in vielen Fällen mit besondern Rechten ausgestattet. Dieses Jahr möchten wir einmal miteinander diesen Kirchwegen nachgehen und sehen, wohin dieselben ursprünglich führten und wie sich unser Kirchen und Kirchaemeinden nach und nach gestalteten.

selben ursprünglich führten und wie sich unsre Kirchen und Kirchgemeinden nach und nach gestalteten.
Ein vorchristliches Appenzellerland und Volk fönsnen wir und kaum vorstellen. Die ältesten Berichte reden immer von dem großen, sast menschenleeren Arbonersorst, der bis an den Säntis hinausreichte, und Spuren von alten Ansiedelungen, etwa aus der Zeit derzenigen auf dem nahen Montlingerhügel, sanden sich noch nirgends im Lande. Aus dem Dunkel grauer Vorzeit taucht gleich als erstes eine kleine, christliche Ansiedelung im Schwänberg und in der Gegend von Heristen im Serisau ist die älteste im Lande. Ihr starker Turm hatte ursprünglich zwei Zwecken zu dienen: er sollte die Kirche als solche bezeichnen und zugleich den Umwohnern einen sesten Schutzund zusten den Umwohnern einen festen Schutzund zusten datieren ihn etwa ins 9. oder 10. Jahrhundert. Von dieser ersten

Ansiedelung aus verbreitete sich dann allmälig das Volk auf dem leicht erreichbaren Hinterlande. Das Urnäschtobel, vom Aubel an bis weit hinauf gegen Urnäsch, war noch kaum zu überschreiten. So blieben diese Kolonisten auf die Gebiete westlich desselben diese Kolonisten auf die Gebiete westlich desselben angewiesen. Sie besetzen die Gegenden von Waldsstatt, Schwellbrunn, Schönengrund, Urnäsch, rodeten den Wald, legten Aecker und Weiden an, bauten sich Häuser und Wege. Diese führten naturgemäß zu dem Wittelpunkt, von dem die Leute ausgegangen waren, nach Herisau und der dortigen Kirche, zu der sie kirchgenössig blieben. Ganz gleich ging es in den andern Abschnitten des vielgestaltigen Berglandes. Das Tobel der Sitter war bei Zweidrücken, beim List, in der Lank ze. leichter zu überschreiten als die Urnäsch, so stand der Einwanderung von St. Gallen und Thurgau her das ganze Gebiet zwischen Urnäsch und Goldder Lanf 2c. leichter zu überschreiten als die Urnäsch, so stand der Einwanderung von St. Gallen und Thurgau her das ganze Gebietzwischen Urnäsch und Goldach offen. Sie wurde auch vom Kloster St. Gallen, dem Besitzer des Landes, sehr begünstigt. Diese neue Bevölserung blieb deshalb bei der Mutterkirche in St. Gallen, der St. Laurenzenkirche, und schuf sich die Wege nach dieser hin, über die Schäslisegg nach Teusen, die Gaiseregg, das Hundwilertobel, den Laimensteg 2c. Bon Goldach aus bevölserte sich der Korschacherberg, Teile von Rehetobel 2c., von Korschach her zogen die Uederzähligen nach der Grub hinauf, von Thal und Rheinerf an den Lutsenberg, nach Herdschen und Wolfhalden, überall im ursprüngslichen sirchlichen Verhande bleibend. Die ursprüngslichen sirchlichen Verhande bleibend. Die ursprüngslichen sirchgemeinde Höchst, die auf beiden Seiten des Abeines sich dehnte, zog ihre Grenzen hinauf auf die Höhen von Walzenhausen. Vom Rheintal aus, speziell von Berneck, wurde Keute besiedelt. Die jetzige Gemeinde Oberegg gebörte gar zu sechs rheintalischen Pfarreien: Altstätten, Mardach, Verneck, Sichst diesseits des Rheines und su Thal. Von Altstätten waren auch Eugst und Bruderwald auf jetzigem Trogener Gediet und die östlichen Teile von Vais besetzt worden und dahin firchlich zugehörig geblieben. In dem schiedenen Seiten herkommend. Dort mag sich auch die erste, etwas dichtere Ansiedlung gebildet haben, während in den übrigen Teilen des Landes noch lange die Hütten sehr zerstreut lagen. Im Jahre 1061 ließ hier der Albt Nortbert von St. Gallen eine Kirche bauen, im "Reugrüt", wie die Gegend damals hieß. Dem Pfarrer derselben wies er als Einstünfte den Zehnten an, der in diesem Tale zwischen dem Hirche Den Zehnten an, der in diesem Tale zwischen dem Hirche Den Zehnten an, der in diesem Tale zwischen dem Hirche Den Zehnten an, der in diesem Tale zwischen dem Hirche Den Zehnten an, der in diesem Tale zwischen dem Kirche dauen, im "Reugrüt", wie die Gegend damals hieß. Vem Psatter derselden wies er als Eintlinfte den Zehnten an, der in diesem Tale zwischen dem Hirschberg, der Sollasp, Meglisalp, Bärental, Portersalp, Kronberg, dem Buchen- und dem Rotbache fallen
werde. Als Gründung des Abtes wurde diese Kirche
"des Abtes Zelle" oder Appenzell genannt.
Wenn wir uns nun die Größe dieser Pfarreien
etwas ansehen, so müssen wir staunen über die Leist-

Wenn wir uns nun die Größe dieser Pfarreien etwas ansehen, so müssen wir staunen über die Leist= ungen, die ein einfacher Kirchgang für die Gemeindes glieder, aber auch die Ausübung der Seelsorge für die Geistlichen bedeutete. Besonders riesig war das

Kirchspiel, das zur St. Laurenzenkirche in St. Gallen gehörte. Es umfaßte außer St. Gallen selbst die jestigen Gemeinden Lablat mit St. Georgen und Kotmonten, Wittenbach, Straubenzell, Leusen, Bühler, Gais, Hundwil mit Stein, Speicher und den größern Leil von Lrogen, zu dem auch Wald und Rehetobel gehörten. Alle Bewohner hatten in die Stadt zu kommen zum Gottesdienst, zur Trauung, hatten ihre Kindlein über Berg und Tal zur Tause hieher zu tragen und ihre Leichen auf den Friedhof zu bringen.

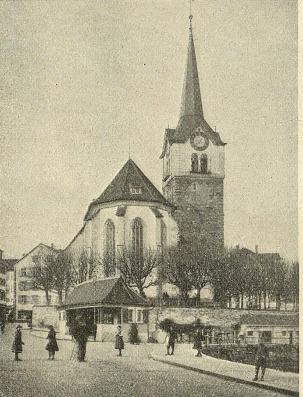
Dieser lag um die Kirche berum, besonders gegen Südosten, da, wo jetzt das alte Zeughaus steht. Die zwei Priester aber, die der weiten Gemeinde vor= standen, hatten im ganzen Gebiet die Kranken zu be= suchen, die Sterbenden zu versehen und was sonstige Funktionen mehr zu ver= richten waren. Was wun= ders, daß jeder verpflichtet war, ein Pferd zu halten, um leichter jeine Aufgabe zu bewältigen. Dafür waren ihre Kirchgenoffen auch pflichtig, ihnen einen speziellen Haberzehnten zu entrichten, der wohl reich= lich zum Unterhalt der Pfarrosse langte. Was wunders aber auch, daß fich schon sehr frühe Kla= gen erhoben über die wei= ten, beschwerlichen Wege, die oft durch Erdschlipfe und Wassergüsse unter= brochen, durch Schnee= wehen und Glatteis un= gangbar seien. Das hatte zur Folge, daß manches kleine Kindlein ungetauft,

mancher Kranke unverssehen state von zettstat sehen starb, Alte und Gebrechliche überhaupt nicht zum Gottesdienst kamen, Leichen wochenlang nicht zum Friedhof gebracht werden konnten. Natürlich litt auch der Religionsunterricht der Kinder darunter. Denken wir uns nur einen Leichenzug von Gais über alle Söhen nach St. Gallen, oder von Urnäsch nach Serisau bei tiesem Schnee! Zwar war die Bevölsterung noch lange sehr dünn über das Land gesät. Als sich Gais und Hundwil schon von St. Gallen getrennt hatten, gegen das Jahr 1400 hin, enthielt das ganze Kirchspiel St. Laurenzen nur etwa 1000 Wohnhäuser. Im Jahr 1479 zählte man in Teusen und Bühler zusammen erst 77 Firste. Aber das machte natürlich die Wege nicht leichter, wenn auf weiten Strecken Niemand sür das Schneeräumen sorgte, Schlipfe ausbesserte, vom Sturm über den Weg geworsene Tannen wegschaffte und dergleichen. Das es mit der kirchlichen Unterweisung und damit

mit dem religiösen Sinn und der Sittlichkeit des Bolkes in solchen Verhältnissen nicht zum besten aussehen konnte, ist klar.

Einer kleinen Kirche aus sehr früher Zeit müssen wir noch erwähnen. In Teuffenau am Fuße des Rosenburghügels muß eine solche bestanden haben, zu der die umliegenden Höfe, Schwänberg 2c. gehörten. Sie war vielleicht nur eine Art Schloßkapelle der Rosenburg und wurde wohl mit dieser in den

Appenzellerkriegen zerstört. — Wenn wir uns den Kirchweg von Hundwil auf den alten Wegen, von Zweibrücken über die Lei= tern zum Haggen hinauf vorstellen, so begreifen wir, daß der politisch sehr wichtige Ort der erste war, der sich eine eigene Kirche verschaffte. Wann das ge-schah, ist nicht sicher be-kannt. Einen Bize-Leutpriester nennen die Urstunden schon im Jahr 1297, von 1300 an wird er Leutpriester genannt, seine Kirche aber noch als Filiale von St. Laurenzen bezeichnet. Auch den Gai-fern wurde der Weg bald zu beschwerlich. Wie an manchen Orten stand dort eine Kapelle, bei der die Leute wenigstens ihre stille Andacht verrichte= ten. Diese wurde schon vor dem Jahr 1446 zur Pfarrkirche erhoben und sammelte die Umwohner zu einer Gemeinde zu= sammen, die vorher zum-größern Teil nach St. Gallen, aber auch nach Alt= stätten und Appenzell ge=



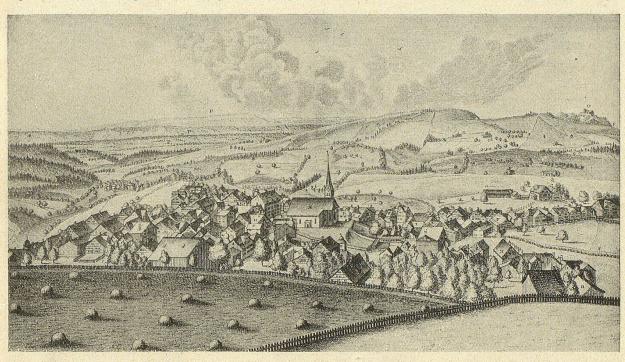
Kirche von Herisau mit dem alten Turmstock.

Das neue Jahrhundert, dessen erste Jahre den Appenzellern in langen, heißen Kriegen die bürgersliche, politische Besreiung von ihrem Herrn, dem Fürstadt zu St. Gallen, brachte, regte in ihnen auch den Wunsch nach fürchlicher Selbständigkeit und Verbesserung der bestehenden Verhältnisse. Den ersten Schritt taten die Urnäscher. Im Jahr 1417 wünschten sie, eine eigene Pfarrei zu errichten. Sie seien eine eigene Kode, hätten schlechten Weg nach Herisau, so daß im Winter oft 20 Mann den Pfad kaum zu öffnen vermöchten sir einen Leichgang. So leicht wurde aber damals die Kirchengründung den Leuten nicht gemacht, wie hente. Sie mußten sich verpslichten, den Zehnten an die Mutterkirche in Herisau weiter zu entrichten, den Kirchenbau und den Pfarrgehalt aus eigenen Mitteln zu bestreiten, ferner dem Abt von St. Gallen auch ihre neue Kirche unterstellen und der Briester mußte erst noch dem Bischof von

Konftanz eine jährliche Steuer zahlen. Schönensgrund gehörte noch lange Zeit mit zu Urnäsch.

Besonders lästig war natürlich die Zugehörigkeit zu den Kirchgemeinden außer Landes und die Zehntenspslicht dahin geworden. Sier ging Trogen mit gutem Beispiel voran. Im Jahr 1459 begannen die Berhandlungen zur Loslösung. Die Friedensverträge hatten den Appenzellern die Möglichteit zugesprochen, sich von den Zehnten durch eine einmalige Zahlung abzulösen. Ulrich Kösch, der als Pfleger und später als Abt dem Gottshaus St. Gallen vorstand, benutzte gerne jede Gelegenheit, alte, zweiselhaft ge-

schrieben sie in ihrem Gesuch an Ulrich, der unterbessen Abt geworden war: "Sidmals inen der Kilchgang, die Tössi, och die Sacrament u. Lichlegi ze St. Lovenzen u. ze St. Jörgen gar schwer, und nemslich zu Winterszit mit Schnee, Jö, Kelti, u. sunst zu anderen Ziten mit Regen, Winde, u. anderem Ungewitter, den Alten, och schwangeren Frowen unstomlich, u. zu zitten Nachts, so dann Gott der Allsmechtig sin Wundererlichseit mit dem Alter und der Jugend, es sig mit geperen, sterben, oder sunst Kranfsheiten, würte, ungelegen spe." Sie mußten ebenfallswacker zahlen. Von der Wutterkirche mußten sie sich



Herisau (Merians Topographia 1642).

wordene Rechte seines Stifts klar zu legen oder gegen klingende Münze einzutauschen. Billig machte er es allerdings nicht. Das erste war deshalb eine genaue Abgrenzung der Gebiete, die als dem Zehnten nach St. Laurenzen unterliegend, auf Appenzellerboden in Betracht kamen. Sie wurden gleich für die Gebiete von Trogen, Teusen und Speicher miteinander sestgesetzt. Wenn auch die Leute eigenklich zur Kirche von St. Laurenzen auf städtischem Gebiet gehörten, hatten sie den Zehnten doch dem Aloster zu entrichten. Sie zahlten demselben eine Summe von 500 Ksund Pfennig für diese Befreiung. Dann kam der Priester der Kirche selbst an die Reihe. Diesen mußten die Trogener allein mit 120 rheinischen Gulden sür den Ausfall seiner Sporteln auslösen. Und schließlich hatten sie die Kirche zu bauen und einen Pfarrsond anzulegen. Das geschah als letztes Glied in der langen Reihe im Jahre 1463. Sexisau, das ja schon lange eine eigene Pfarrei war, kauste sich im Jahr 1460 von der Zehntenpslicht mit 1600 rheinischen Gulden los. Dann kam Teusen an die Keihe. Im Jahr 1479

mit 120 Gulden, vom Pfarrer derfelben mit 300, von der Kaplanei St. Georgen, die sie selbst im Jahre 1451 hatten stiften helsen, mit 70 Gulden loslösen, und dem Kloster ebenfalls noch 120 Gulden zahlen. Um 1. Oftober des gleichen Jahres erhielten sie in Rudolf Weniger von St. Gallen den ersten eigenen Pfarrer. Das damals noch sehr kleine Bühler gehörte noch 2½ Jahrhunderte lang mit zu Teufen.

Ffarrer. Das damals noch sehr kleine Bühler gehörte noch 2½ Jahrhunderte lang mit zu Teufen. Den Grubern wurde im Jahr 1475 erlaubt, aus den gleichen Gründen, wie sie die Leute der andern Gegenden anführten, wenigstens eine Kapelle zu bauen. Die "pferrlichen" Rechte blieben aber noch Korschach vorbehalten. Im Jahr 1518 war sie aber

auch zur Pfarrfirche geworden.
Der Bau einer Kirche, Anlage des Friedhofes und Bestellung eines Pfarrers hatten damals besonders im Appenzellerland noch bedeutende Veränderungen in der Gemeinde zur Folge. Die Ueberbauung des Landes war vorher eine noch viel zerstreutere als jest. Kaum daß sich ein paar Häuser an besonders günstiger Stelle zu einem kleinen Weiler vereinigten

Nun bildete sich auf einmal ein Zentrum, das bei allen fürchlichen Anlässen die zerstreuten Gemeindeglieder anzog. Sin Wirtshaus siedelte sich neben der Kirche an, ein Krämerladen folgte. Der Leinwandsergger, der den weit herum wohnenden Webern ihre Ware abkaufte, baute sich ebenfalls dort an. Der Schmied und andere Handwerfer zogen sich hier zusammen, es entstand mitten in der Gemeinde ein sester, ein wirkliches Dorf. Mit der Zeit kam auch noch die Schule und das Gemeindehaus dazu, so daß dieser

30. Mai 1529 wurde aber auch in Herisau die erste reformierte Predigt gehalten und am nächsten Tag wurden die Altarbilder aus der Kirche entsernt. Die ganze Geschichte der Keformation können wir hier nicht schildern. Sie ging nicht so frisch weiter, wie sie begonnen hatte. Die katholische Kirche besann sich nach der ersten Bestürzung bald wieder auf ihre Macht und wußte sie so anzuwenden, daß an vielen Orten die Sache des neuen Glaubens wieder zurückging. Die reformierten Appenzeller waren aber nicht



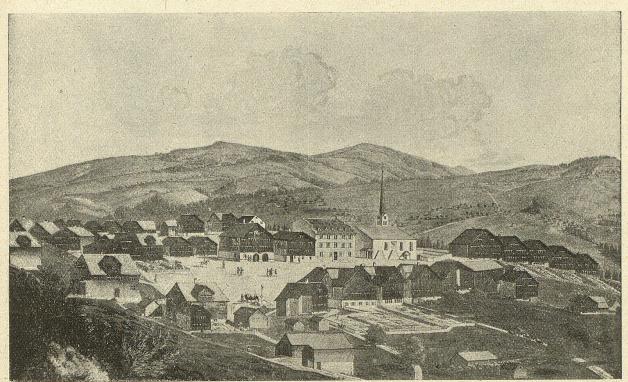
Appenzell (aus Merians Topographia 1642).

feste Kern so recht zum geistigen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des Gemeindelebens wurde. Die Wege, die früher in möglichst gerader Richtung, über Stock und Stein aus dem Lande hinausgesübrt hatten, richteten sich nun strahlensörmig nach diesem Mittelpunkt hin und verbanden einen derselben mit dem andern. Das Land erhielt sein eigenes inneres Leben.

punkt hin und verbanden einen derselben mit dem andern. Das Land erhielt sein eigenes inneres Leben. Damit war eine große Vorarbeit getan und eine wesentliche Bedingung erfüllt für eine gewaltige, innere und äußere Umwälzung auf kirchlichem Gebiet, die bald eintrat. Die Resormation vollzog sich im größern Teil des Appenzellervolkes rasch. Kfarrer Klarer in Hundwil schaffte zuerst die Messe ab, Trogen und Teusen folgten, Herisau zögerte am längsten. Die Landsgemeinde vom 6. August 1524 faßte den Beschluß, der jeder Gemeinde die Entscheidung zur alten oder neuen Lehre ermöglichte. Nur Appenzell, Gonten und Herisau entschieden sich, bei der katholischen Kirche zu bleiben. Fünf Jahre später, am gesonnen, sich wieder unterdrücken zu lassen. Sie fanden nach langen, schweren Verhandlungen, die mehreremale beinahe zu blutigen Kämpsen führten, den richtigen Weg der reinlichen Scheidung. Im Jahr 1597 kam ein Vertrag zustande, nach dem sich das Land in zwei Teile teilte, die innern Khoden, die katholisch blieben, und die reformierten äußern Khoden. Wer in einem der beiden Gebiete beim Glauben des andern bleiben wollte, zog dorthin aus, das Landesqut wurde geteilt und seder Teil erhielt seine eigene Regierung. Von da an trennen sich die Wege beider Teile. Die Reformation brachte von selbst eine lebhaftere Betätigung der Kirche mit sich. Das kommende 17. Jahrhundert war denn so recht die Zeit des Kirchenbaues. Speicher kommt als erste Gemeinde. Es hatte am längsten bei St. Laurenzen ausgehalten. Als im Jahr 1566 der dortige Friedhof aufgehoben und ein neuer bei der St. Mangenstirche eingerichtet wurde, wollte die Stadt die Leichen

von Speicher nicht in diesen mit aufnehmen. Sie wurden in den ebenfalls neu angelegten Linsebühlfriedhof verwiesen. Im Jahr 1613 hielt Speicher eine Gemeindeversammlung ab, die den Bau einer eigenen Kirche beschloß. Zu diesem Zwecke trennten sich die Bewohner der Gegend vor dem Brandbach von Trogen, wohin sie disher kirchgenössig waren, und schlossen sich mit denen hinter dem Brandbach zusammen. Hauptmann Wälti Rechsteiner räumte sein Haus und Stadel von dem Platz neben der alten Linde weg und trat diesen zum Kirchenplatz ab. Am

Zehn Jahre später regten sich die Schwellbrunner. Teile ihres Gebietes hatten einen zweistündigen Tirchweg nach Herisau. Deßhalb blieb die geistige Bildung Vieler sehr zurück. Es wurde geklagt, daß nur
drei Männer lesen und schreiben können. Da merkte
man schon, daß die Zeit anders geworden war. Anstatt aller möglichen Erschwerungen leisteten die
Landesobrigkeit, die Muttergemeinde und sogar der
reformierte Teil der Eidgenossenschaft dem Borhaben alle Hülfe. Sie wurden ganz aus dem Gemeindeverband mit Herisau entlassen, bildeten eine



Ansicht des Dorfes Trogen vom Jahre 1757.

Ofterdienstag 1614 wurde der Grundstein der Kirche gelegt und am 9. Oftober schon die erste Predigt darin gehalten. Sie wurde aber der aufblühenden Gemeinde bald zu klein, schon 1723 mußte sie erweitert werden.

Walzenhausen war in schlimme Lage gekommen durch die Reformation. Seine Mutterkirche St. Marsgrethen mußte beiden Konfessionen dienen, was bei dem Umstande, daß der Abt von St. Gallen beide Pfarrer zu wählen hatte, viel Uebelstände mit sich brachte. Ginen guten reformierten duldete er nicht lange, und schlechte gingen bald wieder. So waren von 1610 dis 1635 nicht weniger als 17 Geistliche dort! So versuchten die wenigen appenzellischen Gemeindeglieder die Trennung. Besonders die Familie Kuenzler machte sich darum sehr verdient. Josua gab die Hofftatt auf dem Kehr zur Kirche, Bartli den Boden zum Kirchplatz und Friedhof, und der dritte Bruder Conrad 110 Gulden und Steine und Sand zum Ban. 1638 wurde der Ban ausgesiührt.

eigene Kirchhöre und begannen im Jahr 1648 den Bau der Kirche.

Nicht ganz so ruhig entwickelte sich die Abtrennung der zu Tal gehörenden Appenzellergebiete. Im Jahr 1651 erhielten die Leute von Heiden, Wolfhalden und Lutenberg von der Regierung die Erlaubnis, eine gemeinsame Kirche zu bauen. Sie konnten sich aber auf den Plat derselben nicht einigen. Nach ziemlich heftigem Streit trennten sie sich, Heiden und Wolfhalden bauten jedes für sich, im Jahr 1652; Lutensberg aber blieb bei Thal, wohin es heute noch gehört. Es wuchs sich deshalb auch nie zu einem eigentlichen Dorfe aus.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der beste Weg von Rehetobel zur Kirche in Trogen beimKastensloch über die Goldach führte, so wundern wir uns nicht mehr, daß auch jene Gegend sich dran machte, eine eigene Kirchgemeinde zu gründen. Sie erlangte am 22. Oktober 1668 vom großen Kat die Erlaubnisdazu, legte am 8. März des nächsten Jahres den

Grundstein zur Kirche und konnte schon am 29. August die erste Predigt darin abhalten. Auch unsve Alten verstanden, schnell zu banen. Sabsach, das bisher zu Speicher gehört hatte, schloß sich nun hier an. Dies Beispiel der Nachbarn verlockte auch Wald zur Trennung von Trogen. Es hatte überhaupt keinen rechten Weg dahin, nur ein paar der kleinen Appenzeller Fußpfade führten über die Goldach. Hier gabs aber einen langen Streit über den Kirchenplaß, jede Hausgruppe wollte ihn bei sich haben. Erst im Jahr 1686 konnte man sich auf die jeßige, so schön gelegene

einem Gitter verschlossen werden. Trotz eines Landsgemeindebeschlusses im Jahr 1589 widersetzen sich die reformierten Gruber der Durchführung, die erst 1591 möglich wurde. Das Zusammenleben war aber beständig ein so unfriedliches, daß es schließlich den Katholisen verleidete. Sie bauten im Jahr 1735 auf st. gallischem Boden eine eigene Kirche und hatten von da an nichts mehr auf appenzellischem zu suchen. Den Evangelischen wurde das alte Kirchlein auch zu klein, so daß sie 1752 ebenfalls einen Kenbau errichteten.



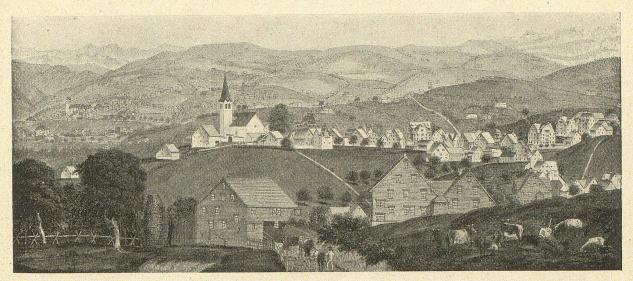
Der Rirchenplat in Seiden (nach einem Aquarell von Fiti, aus dem Jahre 1838)

Stelle einigen, und den Bau beginnen, der im nächften Jahre vollendet wurde Stiller gings in der Reute, die bisher noch zu Berneck im Rheintal eingepfarrt war. Es löste sich von diesem und baute sein Kirchlein in den Jahren 1687 und 1688.

sein Kirchlein in den Jahren 1687 und 1688.

Damit war die Kirchenbautätigkeit des 17. Jahrhunderts zu Ende und zugleich alle Gemeinden, so weit möglich, von ihren früheren außer den Landesgrenzen liegenden Mutterkirchen gelöst. Die appenzellische Freiheit war also auch auf kirchlichem Gebiet durchgeführt. Nur eine schwere Nuß war noch zu knacken. Zur Gemeinde Gruh gehörten auch die katholisch gebliebenen Bewohner des anstoßenden st gallischen Gebietes. In langwierigem Streite hatte der Abt von St. Gallen es durchgesetzt, daß die Kirche beiden Konfessionen dienen solle, das heißt, daß in derselben nach vierzigiähriger evangelischer Bredigt wieder katholische Messe gelesen werden müsse. Der Chor solle den Katholisen allein gehören und mit

Unterdessen waren noch drei neue Gemeinden entstanden. Waldstatt hatte schon vor dem Ende des 17. Jahrhunderts an den Bau einer eigenen Kirche gedacht. Auch ihm siel der Weg nach Herisau zu beschwerlich. Im Jahr 1719 wurde die Sache mit Eifer an die Hand genommen, eine Sammlung von Haus zu Haus veranstaltet und vom Großen Kat die Bewilligung eingeholt. Dieser gab eine Beisteuer von 800 Gulden aus dem Landessäckel. Herisau hatte als Anteil am Kirchengut 1000 Gulden au Waldstatt herauszuzahlen. So konnte hier im Jahr 1720 gebaut werden. Gleichzeitig regte sich Schönengrund, zu Urnäsch gehörende Gegend "hinter dem Hamm". Sein Kirchweg über den Teusenberg war auch kein schöner. In der gleichen Großratssession erhielt auch es die Erlaubnis, legte am gleichen Tage wie Waldstatt, am 4. Mai 1719, den Grundstein und hielt am gleichen Tage wie dieses, am 30. Oktober, die Einzweihungspredigt.



Speicher ums Jahr 1795. (Rach J. Mayer cop. von J. U. Figi.)

Als weiteres Glied in der Reihe der evangelischen Gemeinden Außerrhodens kommt im Jahr 1723 noch Bühler. Seine weit auf allen Höhen zerstreuten Höfe hatten bisher zu Teufen gehört. Nun fehlte nur noch Stein. Die alte Gemeinde Hundwil erstreckte sich von Zweibrücken bis an die Innerrhodergrenze, war aber in zwei Rhoden geteilt, die obere und die untere. Die alte Kirche in Hundwil wurde baufällig und sollte durch einen Neubau ersett werden. Das gab der untern Rhode den Anlaß zum Trennungsvorschlag, gegen den sich allerdings die obere lange sträubte. Im Jahr 1748 kam sie aber doch zustande, sodaß auch Stein seine eigene Kirche bekam und zur selb-

ständigen Gemeinde wurde.

Un allen diesen Reugründungen hatten die Uppenzeller sich aber noch nicht genug getan. Im gleichen Jahrhundert wurden nicht weniger als fünf alte Kirchen durch neue ersett. Speicher erweiterte im Jahr 1723 sein altes Kirchlein so, daß es sast einem Reubau gleichkam. Rehetobel baute 1737, Teusen 1778 ganz neu. In Trogen hatte ein Erdbeben im Jahr 1777 die alte Kirche so zerrissen, daß 1779 eine neue erstellt werden mußte, und schließlich zwang der große Brand von 1780 auch Gais zum Reubau des Gotteshauses, daß 1784 eingeweiht wurde. Wenn wir bedenten, wie farg der Ertrag des Gebirgs-ländchens ist, wie sehr seine Bewohner auf die Arbeit ihrer fleißigen Sände angewiesen sind, und uns erinnern, wie sie sich in der gleichen und nachfolgenden Zeit ihre Straßen und andere Wohlfabrtseinrichtungen schafften, so vermehrt sich unserRespekt vor der Tüchtigkeit unser Vorzheren um ein Bedeutendes. Und hier handelte es sich ja nicht um äußeren Vorteil, sondern um die Versorgung des Volkes mit geistiger Kabrung.

Werfen wir noch einen Blick auf Innerrhoden. Bei der Landesteilung besaß es nur die Kirche in Appenzell und einige Kapellen. Das weit entfernte Oberegg erhielt auf seine Bitten im Jahr 1516 vom Papste die Erlaubnis, für seine 600 Seelen, die in sechs Pfarreien kirchgenössig waren, eine Kirche zu bauen. Der Abt von St. Gallen widersetzte sich aber und wußte die Sache mehr als hundert Jahre hinzuhalten. Erst 1653 konnte mit dem Bau begonnen und 1658 der erste Pfarrer eingeführt werden. In Gonten gabs schon vor der Resormation Kaplane. Die Pfarrkirche wurde 1657 eingeweiht und 1707 zu einem Wallsahrtsort "Mariazum Trost" erhoben. Die Kapelle von Brüllisau wurde 1647 zur Filialstirche von Uppenzell erhoben, aber erst 1828 selbsständig gemacht.

In Haklen wurde 1649 eine Kapelle gebaut, die 1666 als Pfarrfirche anerkannt wurde. Dort stand, oder steht noch, ein Mariahilsbild, das vor der Keformation in Teusen war, dann über hundert Jahre in einer Scheune verborgen lag, 1650 gekauft, seierlich hier aufgestellt und bald zum Gegenstand besonderer

Verehrung wurde.

So fand das Ende des 18. Jahrhunderts im ganzen Appenzellerland die firchlichen Verhältnisse geordnet und gefestigt. Es brachte mit schweren Stürmen und harten Kämpfen eine neue Zeit mit neuen Anschauungen. Neben der Kirche fam die Schule zur Geltung und nahm stark die Kräfte des Volkes in Anspruch. Die Trennung des Landes in einen reformierten und einen katholischen Teil blieb zwar bestehen, aber sie verlor nach und nach ihre Härte. Man durfte sich frei da niederlassen, wo es einem die ökonomischen Versbältnisse wünschenswert machten. Der Boden, die Luft und das Wasser haben keine Konfession mehr. So fam es, daß in Außerrhoden die katholischen Kirchen von Herisau und Teufen, die Kapellen von Speicher und Seiden entstehen konnten, daß in Appen= zell wieder eine kleine resormierte Gemeinde mit eizgener Kirche sich bildete. Das innere religiöse, und damit das äußere kirchliche Interesse, das eine zeit= lang unter all dem Neuen zu ersticken schien, hat sich aber siegreich wieder durchgebrochen und bewährt gerade in den schweren Zeiten, in denen wir heute stehen, seine alte Kraft.